



Abend-

Zeitung.

11.

Mittwoch, am 13. Januar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Eh. Helt.]

Isabella Fuentes.

(Fortsetzung.)

Hell schimmerten tausend Kerzen in den stolzen Sälen des Louvre, in denen der höchste Adel Frankreichs heute zusammenströmte. Unter dem rothsammetnen Baldachin, auf goldnem Sessel, thronte Franz der Zweite, zu seiner Rechten seine reizende Gemahlin und zur Linken Catharina von Medicis. Wenige Schritte von der Königin entfernt saß Isabella in fürstlicher Pracht zwischen zwei Töchtern des Hauses Valois. Der Anblick der edlen Elisabeth, um deren glückliches Haupt Liebe und Hobeit bald ihre schönsten Kränze schlingen sollten, konnte das bange Herz der beklagenswerthen Braut nur verlecken, und so wändte sie sich gern an die kleine Prinzessin Margarethe, deren Geist ihre Jahre längst überflogen hatte und die das Gespräch mit so liebenswürdiger Fröhlichkeit fortsetzte, daß sie der Betrübten manch heiteres Lächeln entlockte. Jetzt verrieth das ehrerbietige Zurückweichen der Höflinge die Ankunft des Herzogs von Lothringen und König Franz erhob sich rasch, den Sieger von Calais zu begrüßen, der mit den Herzen der Franzosen auch die höchste Gewalt an sich gerissen hatte. Neben dem Fürsten ging sein Bruder, der Cardinal Guise, im vollen geistlichen Schmucke, und der Marschall von Saint André. Dunkler Purpur, der aber schnell einer tödtlichen Blässe wich, färbte die Wangen der Braut und sie sah mit glühenden Blicken auf den blitzenden Ring an ihrem Fin-

ger, den sie bald als Pfand der Treue in die Hand des verhaßten Bewerbers legen sollte. Jetzt erhob sich die Königin Maria und faßte Isabellens Hand; der König und der Cardinal nahmen den Marschall in ihre Mitte und dieser näherte sich mit achtungsvoller Zärtlichkeit der Gräfin. Da erfaßte das arme Mädchen eine unnennbare Angst, hilflos irrtten ihre Blicke in dem Kreise umher; doch sie sah unter allen den leeren Gesichtern nur das falsche freundliche Lächeln der Königin Catharina, die drohenden Mienen der beiden Guisen und den Ausdruck höhnischen Triumphs in den Zügen ihres aufgezwungenen Bräutigams. — Schon arbeitete der Entschluß in ihrer Seele, sich dem König-Paare zu Füßen zu werfen und seinen mächtigen Beistand zu erbitten; aber da drängte sich plötzlich Chatillon's hohe Gestalt durch das bunte Gewühl und sein schmerzlich ershnter Anblick gab ihr Trost und Besonnenheit zurück. Die Gunst der Königin und seine nahe Verwandtschaft mit Coligny erlaubten dem Ritter, seinen Platz in der ersten Reihe der edlen Gäste einzunehmen; bald stand er dem Brautpaare gegenüber, und die heitere Gleichgiltigkeit, die er zu behaupten strebte, erinnerte die Gräfin an ihre Rolle, die sie bis jetzt so schlecht gespielt hatte. Der Cardinal hielt eine kurze, höchst salbungvolle Rede. Die Ringe wurden gewechselt und der König umarmte glückwünschend die Verlobte. Seinem Beispiele folgten die Königinnen und die Prinzessinnen des königlichen Hauses und Isabella hatte jetzt die Fassung,

alle zierliche Redensarten mit heiterem Anstande zu beantworten. Da aber nahte sich der Admiral und sie bebte erschüttert zurück. Mit väterlichem Wohlwollen faßte der ehrwürdige Coligny ihre Hand und rief mit seiner unwiderstehlichen Herzlichkeit:

Unsere Familien, liebe Gräfin, sind leider schon lange unfreundlich gegen einander gestimmt, aber Euer schönes Antlitz giebt mir die Hoffnung, daß Ihr dennoch den Segen eines Greises gern annehmen werdet, der immer zur Versöhnung geneigt war.

Zweifelt daran nicht, edler Herr! — erwiederte die Gräfin hastig — ich liebe und verehere Euch und Euer ganzes Haus, als gehörte ich zu den Euern.

Chatillon, der den Marschall unverwandt im Auge behielt, zitterte bei dieser Wendung des Gesprächs und wollte es eben unterbrechen, als rauschender Pauken- und Trompetenschall vom Speisesaale her seiner Sorge ein Ende machte. Mit feuriger Galanterie bot der Marschall seiner Verlobten den Arm, und als diese ihn ängstlich forschenden Blickes betrachtete, flüsterte er ihr lächelnd zu:

Ihr macht Eurem Lehrer, dem klugen Jesuiten, alle Ehre, theure Braut! Eure Freundlichkeit gegen den Kezer-Admiral kam der Wahrheit so nahe, daß gewiß auch sein Nefse, der mißtrauische, überkluge Chatillon, dadurch getäuscht wurde.

Isabella erglühte, doch antwortete sie schnell gefaßt: Eure Bewunderung klingt mir wie Spott; in der Kunst der Verstellung erkenne ich Euch willig als meinen Meister; gebraucht sie als Gemahl nur nicht auch gegen mich.

Der Marschall beantwortete diese Bemerkung mit einem Handkusse und so in scheinbarer Einigkeit begab sich das Brautpaar dicht hinter den Monarchen und die Königinnen und der Zug bewegte sich in langsam feierlicher Ordnung aus dem Saale.

Im königlichen Palaste zu Saint Germain saß in einer blühenden Jasminlaube Prinz Conde und betrachtete nachdenkend ein juwelenstrahlendes Medaillon, das er in seiner Rechten hielt, während die Linke das gedankenschwere Haupt stützte. Da naheten sich rasche Tritte; er sah auf und erkannte Arnaud von Chatillon, der mit glühendem Gesicht und wild verstörten Blicken die Allee herabstürzte. Erschrocken sprang Conde auf und der Jüngling stand vor ihm und ergriff heftig seine Hand.

Jetzt ist es Zeit, mich zu retten, mein Prinz! — rief er dringend und sah scheu umher. — Ich muß

Paris verlassen in wenigen Tagen; Gott weiß es, wenn ich zurückkehren darf!

Wie kann solche Kleinigkeit den Muth eines Helden erschüttern! — rügte lächelnd der Prinz. — Ihr wißt ja, daß auch der Marschall verreist und daß der Vermählungstag Eurer Dame weit hinaus gerückt worden. Doch Ihr habt mir noch nicht gesagt, wohin die unwillkommene Reise geht?

Ueber den Austrag selbst kann ich mich nicht beklagen, — entgegnete Chatillon gefaßt — er ist mir ein ehrenvoller Beweis der Gunst des Königs. Ich soll mich der Gesandtschaft anschließen, die nach Chateau-Cambresis geht, um die letzten Friedens-Artikel mit Spanien zu berichtigen.

Nichts weiter? — lachte Conde. — Nach Eurer trübseligen Miene dachte ich wenigstens, Ihr solltet in die schottischen Hochlande, um den unruhigen Söhnen des Rebels einen Besuch abzustatten! Reise unbekümmert ab, mein junger Freund! der Marschall macht, als ein ächter Hagestolz, sehr weiterschweifige und prächtige Anstalten zu seiner Vermählung, und im schlimmsten Falle senden wir Euch einen Eilboten.

Der Jüngling versank in düsteres Hinbrüten und Conde wollte eben neue Trostgründe hervorsuchen, als er feuzend ausrief:

Verzeiht mir meinen Kleinmuth; aber alle die krummen Wege sind mir so fremd und verhaßt; mein Auge scheute keines Menschen Antlitz, und jetzt muß ich es senken vor meinem wackern arglosen Oheim und vor dem listig spürenden Blicke meiner Feinde.

So denkt an des Kampfes köstlichen Preis! — sagte Conde fröhlich. — Da überzog der Liebe Rosenlicht die Wangen des Bekümmerten und er hob die schönen Augen staunend empor.

Wohl ist es ein hoher, göttlicher Preis — sprach er begeistert — und jedes Opfers würdig! O, Du Geliebte! könnte ich Dein Glück, Deinen Besitz mit meinem Schwerte erringen, im Kampfe gegen Frankreichs ganze Ritterschaft! — Er hielt inne, dann senzte er — Ach, welch dunkles Loos kann ich der hohen Fürstentochter bieten! Wie ein frecher Räuber muß ich, im Finstern schleichend, das köstliche Kleinod erbeuten, ein unbekanntes Land wird sie aufnehmen und nur Verborgenheit ihr Schutz gewähren; und sie selbst, o Gott! wird sie sich immer vertrauend in meine Arme werfen? Steht nicht ihr Glaube, ein finsternes, drohendes Gespenst, zwischen unsern Herzen?

Nein, mit Euch ist es nicht auszuhalten! — unterbrach ihn unwillig der Prinz. — Dem heitern, un-

ternehmenden Franzosen habe ich meine Hülfe zugesagt, Euch aber hat die Liebe, die sonst alle Pulse zu höhern Schlägen treibt, in einem phlegmatischen Deutschen verwandelt, dessen Blut schwer und bedächtig durch die Adern schleicht. Die Guisen werden rasen und mit andächtig verdrehten Augen die Rache des Himmels und des Königs auf den Keher herabrufen; indeß das ist auch Alles. Maria ist zu edelmüthig, die schöne Verwandte zu der ungleichen Verbindung zwingen zu wollen; Catharina mag ihr künstliches Spiel mit Coligny und den Hugenotten gewiß noch nicht verrathen und der gute König Franz liebt die Ruhe und seine Gemahlin zu sehr, als daß er mehr Lärm machen sollte, als gerade nöthig.

Ich werde Isabellen Eure Trostgründe schreiben! — sagte Chatillon. — Sie um ein zweites Gespräch zu bitten wage ich nicht, da mißtrauisch gewordene Gräber-Augen uns rings umgeben.

Ist Euer Liebesbote auch sicher? fragte der Prinz bedenklich.

Isabella baut Felsen auf seine Treue! — antwortete der Jüngling. — Doch ist sein Aeußeres keineswegs Vertrauen erweckend.

Schon wieder eine finstere Stirn! — scherzte Condé. — Ich will noch ein Mittel versuchen, schlägt auch dieß fehl, so wünsche ich Euch gute Nacht!

Er zog hastig das Medaillon hervor und der Geliebten reizende Züge lächelten dem Ueberraschten entgegen.

Werdet darum nicht eifersüchtig, — fuhr er lachend fort — ich habe es höchst unschuldiger Weise im Zimmer der Königin für Euch erbeutet, unter dem Vorwande, es copiren zu lassen.

Wie soll ich Euch danken! rief Chatillon feurig, und verschlang das Bild mit seinen Blicken.

Der Prinz schaute über seine Schulter, ebenfalls in Betrachtung verloren, und bemerkte endlich mit Kennermicere, daß in ganz Frankreich gewiß nur zwei Damen wären, die die Schönheit der Gräfin überstrahlten.

Und die sind? fragte Chatillon ungläubig.

Seid deshalb nicht böse! — erwiederte Condé. — Bei der Ersten vertheidigt ganz Europa meine Meinung: es ist unsere herrliche Königin; die Andere heißt — —

Douglas, Douglas! — rief plötzlich aus der Ferne eine Frauenstimme — wo bleibt Ihr so lange?

Und die Männer gewahrten aufblickend zwei Damen der Königin, die die Allee langsam herabwandelten. Der üppig grünende Jasmin verbarg die Lauscher, welche jetzt mit bewundernden Blicken Margaretha Douglas edle Gestalt begleiteten, die eben mit Sephyrschritten aus dem dunklen Grün der Bäume hervorgeeilt kam. Reiche goldene Locken umwallten das rosige Antlitz der schottischen Jungfrau, aus dem zwei Liebesterne hervorleuchteten, die Frankreichs tiefblauen Himmel zu verdunkeln schienen. Ein frohes Lächeln schwebte um den schönen Mund und gab ihren Zügen einen Ausdruck holder Kindlichkeit, dessen Zauber jede Bewegung der schlanken Graziengestalt noch erhöhte. Die Damen bogen jetzt in einen Seitengang, und selbst Chatillon konnte sich nicht enthalten, den bunten Gewändern nachzublicken, bis sie gänzlich im Gebüsch verschwanden.

Der Zufall scheint mir Recht zu geben, — bemerkte Condé — er nannte Euch früher als ich ihren Namen; nun vergleicht einmal so unparteiisch als es einem Verliebten möglich ist.

Mein Urtheil ist leicht zu errathen! — entgegnete Chatillon — indeß bekenne ich gern, daß dem Unbefangenen die Wahl schwer fallen mag.

Das eben läugne ich, — behauptete der Prinz — Margarethens Schönheit blendet nicht; aber hat man einmal in das freundliche Himmelsgezicht gesehen, so ist es schwer, den Blick zurückzunehmen. Eure Dame verzeiht meine Freimüthigkeit, zieht mächtig an und stößt zurück; der finstere Fanatismus, den sie an Philipp's Hofe eingefogen, und etwas von dem Charakter der Guisen, verunstalten doch ein wenig die reizenden Züge, und man geräth immer auf den Wunsch, daß ein milderer Geist diese Engelformen bewohnen möchte.

Da erglühete die Flamme des Zorns auf des Jünglings Gesicht und eine recht bittere Antwort schien auf seinen Lippen zu schweben. Endlich sagte er mühsam gefaßt:

Da unser Urtheil über diesen Gegenstand so verschieden ist, so bitte ich Euch herzlich, ihn künftig in unsern Gesprächen zu vermeiden.

Er entfernte sich rasch mit einer kurzen Verbeugung und kopfschüttelnd, die Stirn in düstere Falten gezogen, sah der Prinz ihm nach.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Zwei andere in diesem Jahre entstandene Blätter: „Der norddeutsche Courier“ und der „Zigarro“, finden nur wenig Beachtung, obgleich der Erste, von G. A. v. Maltis herausgegeben, manches Treffende enthält; mehr gefällt der von dem bekannten und beliebten Dichter Präzel redigirte „Hausfreund“, an dem schon sein sehr anständiges Aeußere und der schöne Druck aus Nestler's Officin zu loben ist. Für den Inhalt könnte mehr gethan werden, da es dem Redacteur weder an eigenem Talent, noch an mitwirkenden Freunden fehlt. Die übrigen belletristischen Zeitschriften: „Hamburg“, „Originalien“, „Literarische Blätter der Börse“, haben ihr Publikum und gehen ihren gewohnten Gang. Wir werden nächstens darauf zurückkommen.

Unsere beiden Nachdruck-Magazine: „Lesefrüchte“ und „Die Biene“, existiren trotz des Verbotes des Nachdrucks noch, und besonders das letztgenannte Blatt druckt lustig die Erzählungen fremder Zeitschriften und der Taschenbücher nach; wogegen die Lesefrüchte doch mitunter Uebersetzungen und auch einige wenige Originalien enthalten.

Was nun die Theaterkritik anbetrifft, die in fast allen diesen Zeitschriften nicht fehlt, so haben wir, seit Zimmermann's Stimme schweigt und einige andere sachkundige Männer sich zurückgezogen haben, nur wenig Gutes aufzuweisen; die Recensionen in den Originalien z. B. sind zu unvollständig, lückenhaft und mitunter zu partheiisch und unbestimmt, um Lob und Beachtung zu verdienen. Zu den besten gehören diejenigen, welche der „Hausfreund“ bisweilen enthält.

An Kunstausstellungen wird es in diesem Winter nicht fehlen; außer Eubr's Panoramen haben wir die Dioramen von Wallmann aus Berlin, welche durch ihre treffliche Beleuchtung sich auszeichnen, und ein Theatrum mundi ist angekündigt. Dann ist die so genannte schöne Rosalie, eine ohne Füße geborne Marsellanerin, zu sehen; eine Schaustellung, welche nach unserer Meinung nicht geduldet werden sollte, da diese Person doch wohl nur Mitleid, nicht aber Neugier erregen kann. Auch ein Mensch von herkulischem Körperbau, in Afrika geboren, dessen Haupthaar gleich Borsten aufsteht und sehr lang ist, läßt sich für Geld sehen. — Zwei Taschenpieler, Louis aus Paris und d'Avanzo aus Venedig, zeigen ihre Kunststücke in den Kaffeehäusern, doch bieten Beide nichts Ausgezeichnetes dar, wie wir es früher von Bosco und Linsky hier sahen.

An Vereinen für musikalische Unterhaltung fehlt es auch in diesem Winter nicht. Der Concert-Verein, unter Methfessel's Leitung, hat bereits wieder begonnen und nächstens werden auch die Abonnement-

Concerte unter Grund's Direction wieder ihren Anfang nehmen. Der von dem Musiker Thomas errichtete Verein für Dilettanten, welche sich Montags im Saale des Gasthofes „zur Sonne“ (so wie die beiden erstgenannten Vereine im Apollosaale) versammelt, hat gleichfalls viele Theilnahme gefunden. Daneben bestehen die Gesang-Vereine Grund's und Colln's, und Methfessel hat einen neuen gegründet, zu welchem er viele Theilnehmer bekommen hat. Man sieht hieraus, so wie an der stets wachsenden Zahl der Musiklehrer, daß man in Hamburg immer mehr Geschmack an musikalischen Genüssen findet und sich bestrebt, viel Tüchtiges in dieser herz- und gemütherhebenden Kunst zu leisten. Daher schreibt sich auch die wachsende Theilnahme an den Leistungen der Oper, welche jedoch, je mehr die Zuschauer an Einsicht in das Wesen der Musik gewinnen, desto schwerer die Ansprüche derselben zu befriedigen im Stande ist.

Der geschickte Concertmeister Rudersdorff, Vorspieler im Orchester des Stadttheaters, gab im leerstehenden Apollotheater ein ziemlich besuchtes Concert, welches manches Gelungenes darbot und in welchem besonders die Leistungen des Concertgebers, der vor Allem eine ausgezeichnete Fertigkeit im Allegro besitzt, gefielen. Dann führte der Musiklehrer Behrens einige Cantaten mit seinen Schülern, unter Mitwirkung der Damen Kraus-Wranitzky und Madel, an einem Sonntagmorgen im Apollosaale auf, wo auch Dem. Fürst, eine Sopransängerin, Schülerin von Cario und Methfessel, ein Concert gab. Wir wissen nicht, glauben jedoch, daß diese junge geschickte Sängerin beabsichtige, die Zahl der Primadonnen zu vermehren, und können versichern, daß die Bühne, welche sie für sich gewönne, einen wirklichen Gewinn haben würde. — Auch die Concerte der Erholung, denen nur eine kundigere Leitung zu wünschen wäre, haben wieder ihren Anfang genommen.

Im Theater gab die Sängerin Dem. Schröder ihr Benefiz-Concert, in welchem wir mehrere Sachen aus Auber's „Braut“ und Boyeldieu's „zwei Nächten“ zu hören bekamen, über welche wir jedoch uns alles Urtheils enthalten, da sie, wie es ächten dramatischen Tondichtern zukommt, erst durch die Darstellung auf der Bühne Leben und Bedeutung gewinnen werden. In diesem Concert verdiente noch das brave Violinspiel eines eilfsährigen Knaben, Kappelhöfer, Beachtung; in ihm kann der Kunst eine wahre Zierde erblühen.

Am Vufstage wurde F. Schneider's und Apel's Oratorium: „Das Weltgericht“ wiederholt. Es scheint uns, als ob weder Dichter noch Tonsetzer die schwierige Aufgabe, welche sie sich gesetzt, ganz gelöst hätten. Der erhabene Mythos erfordert die großartigste Auffassung; Apel's Dichtung ist aber zu unbestimmt, schildert in einigen Theilen zu wenig das Wesentliche, indem sie auf Nebendinge abweicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

W a r n u n g.

Ich sehe mich um so mehr genöthigt, alle Directionen vor dem Ankauf meiner dramatischen Arbeiten aus andern als meinen Händen zu warnen, als mir Beweise geworden, daß, nebst Andern, auch der Schauspieler Ritter in Mannheim mit meinen Manuscripten Schleichhandel treibt. Ich habe deshalb an den Intendanten des großherzogl. Hoftheaters, Herrn Grafen v. Luxburg geschrieben, und hoffe von der Gerechtigkeitliche Sr. Excellenz, Abstellung dieser gesetzwidrigen Handlung; werde auch nicht ermangeln, selbes mit Dank öffentlich kund zu machen.

Wien, am 24. Decbr. 1829.

Lembert, k. k. Hofschauspieler.